

Die wissenschaftliche Weltanschauung und die christliche Botschaft

1. *Der beherrschende Grundzug der heutigen Situation*

Die tiefgreifende Beherrschung des heutigen Lebens durch die wissenschaftliche Technologie hat ein psychologisches Klima geschaffen, in dem der Mensch nicht mehr ganz natürlich die Aspekte der Welt sieht, die sie als Schöpfung Gottes ausweisen: Das ist der beherrschende Zug der heutigen Situation, der die Kirche sich gegenüber sieht. Wir sehen die Welt nicht mehr aus einer Haltung staunender Ergriffenheit, sondern sehr nüchtern als Rohmaterial für menschliche Tätigkeit. Die erste Frage, die in uns auftaucht, lautet nicht: «Was ist das?» – oder: «Warum ist das?», sondern: «Was können wir damit machen?» – Wir selbst oder die Männer der Technik. Und wenn wir staunen, dann mehr über die Kunst und Fertigkeit der Techniker als über Gottes Schöpferkraft. Wenn Wissenschaftler selbst die Frage stellen: «Was ist das?» und: «Warum ist das?», dann nur auf einer rein empirischen Ebene. Dabei sind sie in ihrer großen Mehrheit bescheidene, ja nicht selten fromme Menschen, die sich der erschreckenden Möglichkeiten bewußt sind, welche die in ihre Hände gegebenen Kräfte bergen. Doch soll hier gar nicht von den Wissenschaftlern selbst oder doch zumindest nicht von den Wissenschaftlern als solchen gesprochen werden, sondern von der großen Masse derer, die keine Wissenschaftler sind, aber in einer Welt herangewachsen sind und leben, die von der wissenschaftlichen Technologie gestaltet wurde und beherrscht wird. Für diese Menschen sind die Wirklichkeiten dieser Welt die einzigen Wirklichkeiten schlechthin, die es gibt, und Wissenschaftler und Techniker sind Herren und Lehrer aller ihrer erregenden Geheimnisse.

2. *Die «weltliche Weltanschauung» des modernen Menschen*

Vor einigen Jahren veröffentlichte eine große Firma der chemischen Industrie eine Werbeanzeige, die

damit begann, daß sie den Leser daran erinnerte, wie in der alten Welt die Zauberer mit großer Ehrfurcht und Scheu betrachtet wurden wegen der Verwandlungen, die sie bewirken konnten, und die oft sehr unerfreulich waren. «Der Zauberer unserer Tage», hieß es dann weiter, «ist der Fachmann der analytischen Chemie. Doch er ist immer willkommen, da die Verwandlungen, die er schafft, immer zum Besseren dienen.» Abgesehen von seinem etwas naiven Schluß läßt dieser Gedankengang ganz deutlich und sachlich zutreffend den Platz erkennen, den der Mann der praktischen Wissenschaft in der Meinung unserer Zeitgenossen erhalten hat.

Zwei weitere Faktoren unserer heutigen Situation lassen dieses Bild noch deutlicher werden: zwei Faktoren ganz verschiedener Art.

Der erste: Die meisten der irdischen Nöte und Bedürfnisse, in denen die Christen sich an Gott zu wenden pflegten, befinden sich allem Anschein nach heute unter der Kontrolle der wissenschaftlichen Fachleute; oder wenn sie sich noch nicht unter ihrer Kontrolle befinden, so sind sie doch schon von ihnen voraussehbar. So beten wir zum Beispiel nicht mehr zu Gott um Genesung von Krankheiten; wir wenden uns dafür an die Dienste der medizinischen Wissenschaft. Wir beten nicht mehr um Regen; wir lesen die Wettervorhersagen und vertrauen einigermaßen darauf, daß in absehbarer Zeit die Meteorologen nicht allein fähig sein werden, das Wetter vorherzusagen, sondern auch, es zu kontrollieren.

Der zweite: Die modernen Massenmedien und die gewaltige Reklameindustrie, die sich ihrer bedient, wirken zusammen, um in unserem Geist eine ganze Skala von innerweltlichen Werten aufzubauen, die im besten Falle die einer rein naturalistischen sittlichen Ordnung ist – im schlimmsten auf Grund eben ihrer naturalistischen Normen und Grundlagen etwas Minderwertiges und Unechtes.

Außerdem aber darf natürlich nicht übersehen werden, daß es zum Wesen der Wissenschaft gehört und das Geheimnis ihres Erfolges ausmacht, daß sie ihre hauptsächlichste Aufmerksamkeit speziell auf die Aspekte der Wirklichkeit richtet, die – zumindest relativ – determiniert sind. So befassen sich zum Beispiel die Biologen nicht selten mit statistischen Aggregaten, deren Verhalten sich nur mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit vorhersagen läßt. Doch das bedeutet nicht etwa, daß ihre individuellen Elemente undeterminiert wären, sondern nur, daß wir ihre Einzelheiten nicht kennen oder an ihnen nur im Gesamt der Masse interessiert sind. Die Physiker «der Kopenhagener Schule» vertreten den Standpunkt, daß die fundamentalen submikroskopischen Vorgänge nicht determiniert sind. Doch das bedeutet wiederum keine effektive Indeterminiertheit des Verhaltens der für unsere Sinne wahrnehmbaren Aggregate. Natürlich stimmt es, daß die Wissenschaft ihre eindrucksvollen Erfolge erzielen konnte, weil sie ihre Aufmerksamkeit auf die meßbaren und vorhersehbaren Aspekte der Wirklichkeit gerichtet hat, die ihrer Methode zugänglich sind. Doch wenn sie solche Erfolge erzielen konnte, ist es kaum überraschend, auch wenn es rational gesehen ungerechtfertigt bleibt, daß wir dazu neigen, es als gesicherte Tatsache anzusehen, daß im letzten alle Aspekte der Wirklichkeit in den Bereich der wissenschaftlichen Determiniertheit einbezogen sind, oder daß zumindest diejenigen, die sich nicht darin einbeziehen lassen, ohne reale Bedeutung sind. So kommt es, daß wir entgegen den klaren Aussagen unseres eigenen Bewußtseins dazu neigen, die Freiheit unseres Willens und die Idee der Verantwortlichkeit zuleugnen; und unsere sehr natürliche – «natürlich» allerdings im Sinne einer gefallenen Natur – Tendenz, uns unserer Umgebung anzupassen und unsere Mitmenschen nachzuahmen, erhält obendrein noch eine Pseudobestätigung durch die Wissenschaften der Psychologie und Endokrinologie: Wenn meine Handlungen durch meine Komplexe und meine endokrinen Drüsen determiniert sind, wie kann ich dann in meinem Wollen und Handeln noch wahrhaft frei sein? Es bedarf einer logischen Denkfähigkeit, die über das hinausreicht, wozu die meisten Menschen fähig sind, um zu erkennen, daß eine konsequent deterministische Auffassung vom menschlichen Verhalten den Ast absägt, auf dem auch der Vertreter des psychologischen Determinismus sitzt. Denn was ist, wenn der psychologische Glaube an sein System bei ihm nur das Er-

gebnis seiner eigenen psychischen Konditioniertheit und Disposition ist?¹

Wie dem auch sei: Das praktische Ergebnis ist, daß anstatt der personalen Ideen der göttlichen Vorsehung und der menschlichen Freiheit nun die unpersönlichen Begriffe und Vorstellungen von Zufall und Zwang über uns schweben (denn Zufall ist nur eine andere Bezeichnung für unser mangelndes Wissen um das genaue Funktionieren des Zwanges und bietet uns eine bestechende, aber trügerische Hoffnung, ihm zu entinnen). Das beweist zum Beispiel ganz deutlich die beträchtliche Zunahme des Glücksspiels, die in den letzten Jahren in England zu beobachten ist: Wie bei den alten Juden bereiten die, welche den Herrn vergessen und seinen heiligen Berg verlassen haben, dem Glück (Zufall) den Tisch und dem Schicksalsgott den Mischtrank.² Doch sollten wir nicht vergessen, daß Zwang und Zufall, Schicksal und Glück, *ἀνάγκη* und *τύχη* zwei von den drohenden Schreckgespenstern waren und daß das Christentum als Befreier von ihrer Tyrannei auftrat.

3. Die Vereinbarkeit von Wissenschaft und christlicher Lehre

Ich glaube natürlich nicht, daß man allen Ernstes das säkularisierte Weltbild des modernen Menschen nur der Wissenschaft zur Last legen kann, doch so viel ist klar: Auf mancherlei Art und Weise hat die Wissenschaft dabei eine sehr bedeutende und vielleicht sogar die Hauptrolle gespielt. An erster Stelle steht der geradezu atemberaubende Erfolg der wissenschaftlichen Technologie bei der Umgestaltung der Welt und des menschlichen Lebens in ihr, wenn wir dabei die Tatsache sehen, daß die Wissenschaft durch ihre ureigenste Methode von den Aspekten der Welt abstrahiert, die den Menschen dazu führen können, sie als Schöpfung Gottes zu sehen. An sich ist das für den Christen kein Grund zum Klagen; und tatsächlich kann er sich mit Teilhard de Chardin ehrlich darüber freuen, daß dem Menschen, Gottes Treuhänder auf Erden, gestattet ist, so tief in die Geheimnisse der Welt Gottes einzudringen und sie so weitgehend unter seine Kontrolle zu bringen. An seinen rechten Platz gestellt, ist das Interesse des Menschen an «dieser Welt» legitim, ja unausweichlich, denn seiner physischen Konstitution nach ist er ein Teil von ihr, und sein Weiterbestand hängt von seiner Fähigkeit ab, sie zu nutzen, ohne sie zu zerstören. Nichtsdestoweniger sind die Gefahren, die eine

derart explosive Expansion im Bereich des Weltlichen für ein gefallenes Geschöpf mit sich bringt, klar ersichtlich: Es kann vergessen, daß diese Welt Gottes Geschöpf ist und daß seine eigene Bestimmung, die zwar eng mit ihr verbunden ist, über sie hinaus weist. Die Zersplitterung und Schwäche der westlichen Christenheit gerade zu der Zeit, als die gewaltige Expansion der Wissenschaften begann, machte die Kirche fast vollkommen unfähig, sie geistig zu bewältigen; und trotz der persönlichen religiösen Bindung vieler ihrer führenden Gestalten entzog sie sich daher sehr schnell der Kontrolle und Lenkung durch die Religion. Parallel mit ihr und weitgehend eng mit ihr verbunden vollzog sich das Wachstum des ökonomischen Kapitalismus mit seiner ständigen Notwendigkeit, zur Sicherung seiner Existenz mehr und mehr materielle Güter zu produzieren und zu verkaufen. Wenn «die Erde klein geworden ist» infolge der gewaltigen Geschwindigkeitszunahme der Ortsveränderungen und der Entwicklung der Kommunikationsmittel – beides wiederum Ergebnisse der technischen Wissenschaft –, so hat letztlich gerade dieser Umstand auch zu einer immer leichter werdenden und immer heimtückischeren Verbreitung der grundlegenden Ideen einer profanen, ja einer sehr verzerrten und minderwertigen Form profaner Kultur und Zivilisation beigetragen, da die Ideen und Ideale, die die Kommunikationsmittel uns einimpfen wollen, weitgehend von Leuten stammen, die uns dazu veranlassen wollen, zu kaufen, was sie zu verkaufen haben. Natürlich gibt es für Menschen mit dem notwendigen Unterscheidungsvermögen und einiger Urteilsfähigkeit immer noch die Möglichkeit, sich ihren eigenen Raum freizuhalten – und für kulturelle Bemühungen die Möglichkeit, sich in einer gewissen Unabhängigkeit zu betätigen und zu entfalten. Doch die große Masse der Männer und Frauen, für die Christus gestorben ist, verfügt weder über das bewußte Unterscheidungsvermögen noch hat sie die notwendige Urteilsfähigkeit; und selbst die Enklaven der Urteilsfähigkeit werden von ihrer Umgebung stärker beeinflußt, als sie für gewöhnlich anzuerkennen bereit sind; Eliten leben unvermeidlich mit von der allgemeinen kulturellen und zivilisatorischen Struktur der Gemeinschaft, und da alle Menschen in den Augen Gottes gleich sind, ist dies ein sehr gesunder Sachverhalt.

Noch besteht nach meiner Überzeugung sowohl die Notwendigkeit als auch der Raum für die alte Form der Apologetik, die den Beweis führte, daß

Wissenschaft und christliche Lehre in Wirklichkeit gar nicht unvereinbar sind. Diese Feststellung aber sollte die klare und unumwundene Anerkennung der Tatsache einschließen, daß wissenschaftliche Theorien niemals eine abschließende und unwiderfällige Gültigkeit besitzen, daß aber auch die christliche Lehre, die zwar in ihrem wesentlichen Gehalt unaufhebbar und unwandelbar ist, in ihrem Ausdruck, ihrer Akzentsetzung und in den Einzelheiten von einem Zeitalter zum anderen recht große Wandlungen erfahren kann, ja daß die neue Kenntnis der Welt, die wir durch die Wissenschaft haben, und gerade auch die speziellen Interessen einer säkularisierten Gesellschaft, ein mächtiges Stimulans für die Lehrentwicklung abgeben können. In all dem liegt für die christliche Theologie nichts, was sie zu fürchten hätte, solange sie dessen eingedenk bleibt, daß alle menschliche Erkenntnis und Wissenschaft notwendig unvollkommen ist und solange sie vermeidet, sie einerseits voll panischer Angst zu verketzern oder andererseits mit ihr verfrühte Synthesen einzugehen. In Verbindung mit diesen Einschränkungen sollte man sich tunlichst vergegenwärtigen, daß die Theologie der traditionellen katholischen Form, gerade weil sie eine positive Lehre über die geschaffene Welt hat, ganz besonders dafür gerüstet ist, die Gebiete zu durchforschen, in denen ihr Hauptthema das der Wissenschaft überschneidet. So habe ich beispielsweise an einer anderen Stelle gezeigt, daß die Möglichkeit geistbegabten, körperlichen Lebens in anderen Teilen des Universums als der Erde vollkommen vereinbar ist mit der orthodoxen Christologie von Chalcedon, dagegen bedeutend schwerer mit der Auffassung der «Kenotiker».³ So wichtig aber diese bis ins einzelne gehenden Diskussionen unter dem Gesichtspunkt des kirchlichen Apostolates an den Intellektuellen sind, so ist es doch noch dringender, die richtige Form zu finden, in der mit der großen Masse gesprochen werden muß, die zwar von der Wissenschaft selbst wenig oder gar nichts weiß und versteht, die aber doch von Atmosphäre und Voraussetzungen der technischen Zivilisation maßgeblich geformt und beeinflußt ist. Das Anliegen, hier einen Ansatzpunkt zu finden, hat verschiedene christliche Denker dazu veranlaßt, mehrere Typen eines säkularisierten Christentums zu entwickeln, das die säkularisierte Welt der eigenen Wertung entsprechend annimmt und den christlichen Glauben in eine damit übereinstimmende Form bringt.

4. *Zwei Mängel des säkularisierten Christentums*

Diese Methode aber hat, soweit ich sehe, zwei ganz deutlich hervortretende Mängel.

Der erste besteht darin, daß sie zu leicht am Ende nicht allein den Ausdruck, sondern auch das Wesen des Christentums verändert und es zu einem mit einigen Ausschmückungen aus der christlichen Sprache und Terminologie verzierten Säkularismus degradiert. Zum zweiten aber hat diese Methode dadurch, daß sie die Selbsteinschätzung der Welt übernimmt, kein Kriterium mehr zur Verfügung, an Hand dessen sie zwischen richtigen und falschen Elementen dieser Wertung unterscheiden kann. Obwohl ihre Vertreter davon sprechen, daß die Kirche als solche unbedingt sterben müsse, entwickeln sie in Wirklichkeit ein Programm, um die Kirche überleben zu lassen, wenn sie ihren Daseinszweck verloren hat. An anderer Stelle habe ich ausführlich einige von den Systemen des säkularisierten Christentums untersucht⁴ und kann hier nicht weiter ins einzelne gehen. Notwendig ist nach meiner Auffassung heute die Entwicklung einer Theologie des weltlichen Bereiches, einer Theologie der irdischen Realitäten, das heißt: eine konstruktive Auseinandersetzung mit den Anliegen der heutigen Welt im Licht der christlichen Lehre von Gott, von der Welt und vom Menschen. Doch diese Aufgabe kann nicht von den Theologen allein bewältigt werden; sie bedarf einer freimütigen und einführenden Mitarbeit von Fachleuten der verschiedenen Gebiete des heutigen Denkens und Handelns: Mediziner, Naturwissenschaftler, Soziologen, Rechtsgelehrte, Erzieher, Sozialarbeiter, Arbeitnehmer und -geber der Industrie und aller übrigen. Und das Ziel einer solchen Zusammenarbeit kann nicht einfach darin bestehen, den Theologen zu helfen, eine bessere und zutreffendere Theologie zu schaffen, obwohl dies eins ihrer Ergebnisse sein sollte; es besteht vielmehr darin, die Kirche fähig zu machen, in einsichtigerer und wirkungsvollere Weise die Probleme der heutigen Welt in den Griff zu bekommen. Und das ist vor allem eine Aufgabe der Laien.

5. *Der Dialog mit der heutigen Welt*

Die Möglichkeiten unserer auf der Wissenschaft aufbauenden technischen Kultur zum Guten wie zum Bösen sind ungeheuer. Die vorwissenschaftliche Ära könnte man als eine Zeit beschreiben, in der der Mensch unter der Herrschaft der Natur stand – und auch, wie Karl Rahner betont hat,⁵ in

einem gewissen Sinne unter ihrem Schutz. Die wissenschaftliche Ära ist dagegen als die Zeit zu kennzeichnen, in der die Natur mehr und mehr unter die Herrschaft und Kontrolle des Menschen gebracht wird. Jetzt aber gehen wir auf ein Zeitalter zu, in dem der Mensch durch seine Erkenntnisse – nicht nur der Welt der Natur um sich herum, sondern auch in sich, fähig sein wird, grundlegende Wandlungen in seinem eigenen Sein und Wesen zu bewirken. Das beweist die jüngste Entwicklung von Wissenschaften wie Psychologie, Pharmakologie, Neurophysiologie, molekulare Biologie und Genetik. Die ethischen Probleme, die sich aus diesen Errungenschaften und Erkenntnissen ergeben, geben den christlichen Moralisten ihre Rätsel auf, aber ebenso auch den weltlichen Humanisten. Ist der Mensch das Maß aller Dinge – womit muß dann der Mensch selbst gemessen werden? Die christliche Lehre vom Menschen mag einer Entfaltung und Vertiefung bedürfen, doch der Christ besitzt zumindest eine Lehre, und zwar eine, welche durch die Aussage, daß der Mensch Gott unterworfen ist, alles andere dem Menschen unterwirft. Ihre weiteren Aussagen: daß Gott selbst in Christus Menschennatur angenommen hat und daß unsere eigene menschliche Natur durch die Eingliederung in ihn erneuert werden kann, gibt ihren Aussagen über den unveräußerlichen Wert und die Würde des Menschen weitere, zusätzliche Kraft. In einer pluralistischen Gesellschaft wie der, in welcher die meisten Christen heutzutage leben, können sie möglicherweise in diesem Punkt Kontakt bekommen und mit ihren humanistischen Mitmenschen den Dialog aufnehmen.

Und schließlich möchte ich betonen, wie wichtig es in unserem Dialog mit der heutigen Welt ist, die Lehre von der Auferstehung des Fleisches gebührend zu berücksichtigen und hervorzuheben. Da wir durch unsere leibliche Konstitution ganz buchstäblich verstanden Teil der materiellen Welt sind, ergibt sich aus dieser Lehre nicht weniger als die letztendliche Umformung und Verklärung der materiellen Welt und ihre Hineinnahme in Christus. Für Paulus war es vollkommen klar, daß die Erlösung des Menschen die eschatologische Umformung und Verklärung der gesamten Schöpfung mit einschloß.⁶ Leider sind jedoch die Christen zu oft in einen virtuell manichäischen Spiritualismus verfallen, der die Seligkeit des Menschen in einer vollständigen Trennung von dem Reich der Materie und einem endgültigen Verlassen der leiblichen Existenz erblickt. Teilhard de Chardin hat

in den letzten Jahren vielleicht mehr als irgendein anderer christlicher Autor getan, um uns von diesem Irrtum zurückzurufen; wie sehr daher auch seine Darstellungen der Korrektur und Ergänzung bedürfen mögen: das jedenfalls ergibt sich aus seiner Lehre vom Punkt Omega. Dann aber gehen den gläubigen Christen Schicksal und Wechselfälle «dieser Welt» nicht weniger an als alle anderen, und er kann tatsächlich berechtigtermaßen für sich beanspruchen, daß, wenn die Worte im richtigen Sinne gebraucht werden, das Christentum der radikalste und authentischste Humanismus ist. Denn es vertritt den Standpunkt, daß der Mensch – und nicht allein seine Seele – für die Schau Gottes geschaffen ist und daß die Reiche dieser Welt zum Reich Gottes und Christi werden sollen.⁷ Darüber hinaus bedeutet die verbindliche Einbeziehung des Christen in das Leben der Welt nicht mehr und nicht weniger als seine Teilnahme als Beauftragter und Werkzeug Christi an seinem Werk der Umgestaltung: einem Werk, das im Hier und Jetzt vor sich geht, da die Gnade der Anfang der Herrlichkeit ist.⁸ An dieser Stelle gemeinsamer Betroffenheit von der Ordnung und den Anliegen der Welt darf der Christ hoffen, mit seinen Mitmenschen in unserer technischen Kultur und Zivilisation, in der wir zu leben berufen sind, ins Gespräch zu kom-

men; und seine Überzeugung, daß die Ordnung der Welt und des Profanen eine Bestimmung hat, die sie über sich selbst hinausweist, wird ihn dazu bringen, sie höher – und nicht geringer – einzuschätzen als der Verweltlichte.

¹ Erwiderung auf die Versuche, dem Dilemma zu entgehen, daß der psychologische Determinismus entweder falsch ist oder sich selbst widerlegt, vgl. E. L. Mascall, *Christian Theology and Natural Science* (London 1956) 212 ff.

² Is 65, 11 (RSV).

³ *Christian Theology and Natural Science*, 36 ff.

⁴ *The Secularization of Christianity* (London 1965).

⁵ K. Rahner, *Sendung und Gnade* (Innsbruck⁴ 1966).

⁶ Röm 8, 22.

⁷ Apk 11, 15.

⁸ Vgl. Thomas von Aquin, *Summa Theologica* II-II, q. 24, a. 3 ad 1.

Übersetzt von Karlhermann Bergner

ERIC MASCALL

Geboren am 12. Dezember 1905 in London, 1932 zum Priester geweiht. Er studierte in Cambridge, Oxford und London, ist Graduierte in Mathematik, Master of arts und Doktor der Theologie (1948) und seit 1962 Professor für Theologiegeschichte am King's College (London). Er veröffentlichte 1965: *The Secularization of the Christianity* und arbeitet an *Theology mit*.